



Einem vergessenen Handwerk auf der Spur

PORTRÄT Obwohl Veronika Trummer bereits über 90 Lenze zählt, ist sie erstaunlich rüstig und erzählfreudig. Als ehemalige Schiefertafelmacherin und Grifflerin ist sie eine der wenigen noch lebenden Personen, welche die Blütezeiten und den Niedergang dieser Industrie in Frutigen noch im Gedächtnis hat.

UELI SCHMID

Veronika Trummer lebt zwar seit Jahrzehnten und grösstenteils noch selbstständig im eigenen Haus in Magden. Dort ist sie heimisch geworden – nicht nur wegen ihrer Schwester und einer ihrer Töchter, die im selben Dorf wohnen. Sondern auch wegen des guten nachbarschaftlichen Umfeldes, das sie seit jeher pflegt, und das – wie sie bedauernd feststellt – leider mehr und mehr wegstirbt. Indes weilt sie auch immer wieder während ein paar Tagen bei ihrer Enkelin Jeannette in der Gwanne oberhalb Reichenbach. Von dort aus besucht sie alte Bekannte, nimmt gelegentlich an hiesigen Anlässen teil und bleibt so mit ihrer alten Heimat verbunden. In der schmucken Stube der Grossstochter bei einer Tasse Kaffee stellt sie sich denn auch den Fragen des «Frutigländers», erzählt frei und ungezwungen aus ihrem langen Leben, das am 18. Juli 1926 an Rybrugg bei Frutigen seinen Anfang nahm.

«Nur das Brot musste Mutter behutsam einteilen, oftmals waren die Brotmarken schon Mitte Monat aufgebraucht.»

Veronika Trummer-Trummer

Patent auf eigenem Verfahren

Wenige Jahre vor ihrer Geburt hatte Vater Christian seine Arbeit als Vorarbeiter in der Schiefertafelfabrik Moser in Kanderbrück aufgegeben und zusammen mit einem seiner Brüder einen eigenen Betrieb gegründet. Der erste Standort befand sich auf dem Gufer, später erwarben sie das «Fabriggli» an Rybrugg direkt unterhalb des Viadukts, über den seit 1913 regelmässig, aber noch lange nicht im Stundentakt, Güter- und Personenzüge rumpelten. Im zugigen, oberen

Stockwerk wohnte die Familie mit fünf Kindern, im Erdgeschoss befanden sich die Produktionsräume des Betriebes, wo die Schiefertafeln bearbeitet und gerahmt wurden. Vater Trummer war nicht nur ein geschickter Fachmann auf seinem Gebiet, der mit wenigen, teilweise selbst gefertigten Geräten die Handarbeit vereinfachte. Er war auch ein Tüftler, der rasch merkte, dass sich der anfallende Schieferstaub, der beim Schleifen und Polieren der Tafeln entstand, zu Schreibgriffeln verarbeiten liess.

Man vermengte den feinen Staub mit allerlei speziellen und geheim gehaltenen Zutaten zu einem festen Brei, presste diesen «Teig» durch röhrenartige Giessformen zu halb fingerdicken Stäbchen und liess sie an der Luft trocknen. Anschliessend tunkte man das obere Drittel der Stifte in einem Farbbad und nach weiterem Trocknen spitzte man die Stäbchen am unteren Ende mittels einer Schleifmaschine zu. Damit war das Schreibutensil gebrauchsfertig; allerdings ohne hölzerne Fassung, wie heute gebräuchlich.

Die Griffel waren von derart guter Qualität, dass sich selbst die Firma «Caran d'Ache» um Rechte und Rezeptur bemühte. Vater Trummer hingegen veräusserte sein Patent Zeit seines Lebens nicht.

Schwierige Kriegsjahre, Schule und Sprachaufenthalte

1933 begann der Schulunterricht für Veronika. Das Schulhaus im Hasli wäre zwar in wenigen Gehminuten zu erreichen gewesen. Da es aber östlich der Kander lag, mussten die Kinder, die auf der Westseite des Flusses wohnten, täglich den erheblich weiteren Weg zur Schule Reinisch bewältigen. Kurze Zeit später vergrösserte und verlegte Vater Trummer seinen Betrieb nach Zrydsbrugg und die Kinder besuchten fortan die Schule Kandergrund. Mit dem Ausbruch des Krieges begannen schwierige Zeiten für die Schiefertafelfabrik. Der Markt nach Deutschland brach ein, einheimische Konkurrenz war erheblich und der Absatz in der Schweiz bald einmal übersättigt.

Aber Trummers wussten sich zu helfen. Dank der Ernten aus dem grossen Gemüsegarten und ab dem Kartoffelacker und dem Schwein, das sie mästeten, litt die siebenköpfige Familie nicht eigentlich Hunger. «Nur das Brot musste Mutter behutsam einteilen, oftmals waren die Brotmarken schon Mitte Monat aufgebraucht», erzählt die rüstige

Frau mit einem verschmitzten Lächeln, und weiter: «Nach meiner Schulentlassung im dritten Kriegsjahr verbrachte ich knappe zwei Jahre in Payerne in einer Haushaltungsschule und lernte Französisch, später war ich einige Monate im Tessin, wo ich für eine Posthalterfamilie mit zwei Kindern den Haushalt besorgte.»

«Um nicht allen schädlichen Staub einzuatmen, behelfen wir uns mit Halstüchern über Mund und Nase.»

Veronika Trummer-Trummer

Die Arbeitsgänge bis zur fertigen Tafel

Nach Kriegsende kam es zum Aufschwung in der Schiefertafelindustrie. Veronika trat in Vaters Familienbetrieb ein und lernte in kürzester Zeit alle Arbeitsgänge und die Bedienung der Maschinen von Grund auf kennen und anwenden. Pferdefuhrwerke lieferten die rohen Tafeln aus den Spissen zur weiteren Verarbeitung an. «Zuerst mussten wir sie waschen», erzählt sie, «anschliessend maschinell schleifen und polieren. Um nicht allen schädlichen Staub einzuatmen, behelfen wir uns mit Halstüchern über Mund und Nase. Absauganlagen waren damals unbekannt. Dann tunkten wir die Tafeln in ein Bad mit Flüssiggummi und trockneten sie in Gestellen an der Luft. Anschliessend ritzen wir die gewünschte Lineatur mittels Schablonen in die Tafeln. Nachher überzogen wir sie mit mennigroter Farbe, trockneten sie ein weiteres Mal und wuschen danach Tafel um Tafel mit heissem Wasser ab. In den eingeritzten Linien auf der einen, und Vierecken auf der anderen Seite, blieb nur die Farbe haften, während der Gummi abfloss und die Tafeln wieder ihre schwärzliche Farbe annahmen.»

Hölzerne Rahmen mit Gütezeichen

Nach allen diesen Arbeitsgängen verstärkte man die Schieferplatten – Trummers stellten vorwiegend Schultafeln her – mit stabilen, hölzernen Rahmen. Die Leisten dazu kaufte man ein, fräste und schiff sie maschinell in die gewünschten Masse und kerbte die nötigen Nuten.

Dann war wieder Handarbeit angesagt, jede einzelne Tafel fügte man in die Rahmen ein und verleimte die Nuten, um danach die vier Ecken mittels Schleifmaschine abzurunden. Schliesslich fehlte nur noch das eingebrannte Gütesiegel. Während sich die Firma Moser in Kanderbrück einer Krone als Markenzeichen bediente, erhielten die Trummer-Tafeln ein dreiblättriges Kleeblatt aufgedruckt. Wie viele Tausende Tafeln durch Veronikas Hände gingen und welche Unzahl an Griffeln sie durch die Schablonen presste, färbte und zuspitzte, hat sie nie errechnet. Aber die zahlreichen Arbeitsgänge von Hand und an einfachen Maschinen hat sie noch heute bildhaft vor Augen.

Von Frutigen in die Nordostschweiz

Den endgültigen Niedergang der Frutiger Schieferindustrie – Vater stellte die Schiefertafelfabrikation später ein, nur die Grifferei überlebte noch eine Zeitlang – erlebte Frau Trummer nur noch am Rande mit, denn 1951 heiratete sie Christian Trummer, den Spross einer ausgewanderten Familie von Ried bei Frutigen. Dessen Vater leitete in Deutschland als sogenannter «Oberschweizer» die Geschicke eines landwirtschaftlichen Gutsbetriebes. Gegen Ende des Krieges blieb der Familie nichts als die Flucht vor den anrückenden Russen, 1945 kehrte sie in einem der letzten Flüchtlingszüge in die alte Heimat zurück. Gatte Christian fand Arbeit in der chemischen Industrie. Zuerst wohnte das junge Paar in Basel. Dort musste sich die damals junge Frau – sie spricht noch heute waschecht Frutigdeutsch – gewissen sprachlichen Gegebenheiten anpassen. Wenn sie im Laden «Häbeni oder Hama» kaufen wollte, verstand man sie nicht auf Anhieb. Man belehrte sie, dass Gleiches in Basel als «Härdepfel und Schingge» bezeichnet wurde. Jahre später zogen sie nach Kaiseraugst und schliesslich liessen sie sich dauerhaft in Magden nieder; mit fünf Kindern im eigenen Haus mit ausgedehntem Gemüsegarten, der, ähnlich wie schon während des Krieges im Kandertal, ein willkommenes Zubrot zum Einkommen des Gatten bedeutete.

Noch heute versorgt sich Frau Trummer grösstenteils selbst mit Gemüse. Allerdings besorgt die Hauptarbeit die Tochter, die ebenfalls in Magden lebt. Als weiteren Zusatzverdienst betreute Frau Trummer zu ihren eigenen drei Töchtern und zwei Söhnen jahrelang zahlreiche Kinder italienischer Gastarbeiter. Haus und Garten in Magden waren somit von

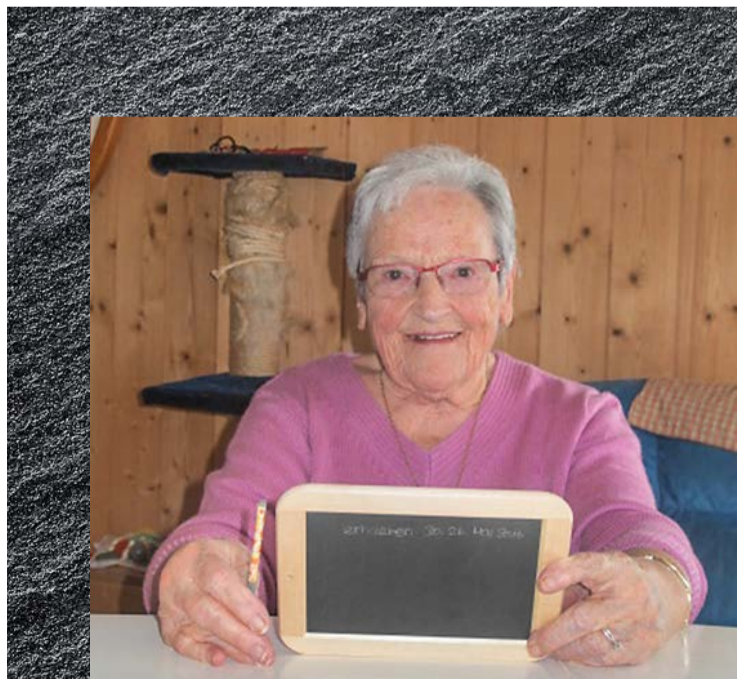
Sonntagabend bis Freitagnachmittag immer voller Leben. Noch heute bestehen freundschaftliche Kontakte zu ehemaligen Pflegekindern.

Viel gearbeitet, aber auch gereist

Der frühe Tod ihres Gatten 1980, nur kurze Jahre nach dessen Pensionierung, bedeutete für die Familie ein herber Schlag. Da die Rente des Ehemannes nun wegfiel, war die Witwe gezwungen, auswärts zu arbeiten, um das Haus halten zu können. In verschiedenen Hotels war sie danach im Service, bei der Zimmerreinigung und in der Wäscherei tätig. Aber sie reiste auch oft und gerne; zum Teil am Steuer des eigenen Autos durch halb Europa, oder auf einem Kreuzfahrtschiff über die Meere. Ein letzter sehnlicher Reisewunsch nach der weiten Welt ging ihr im Alter ebenfalls noch in Erfüllung. Als Fünfjährige war sie ernsthaft erkrankt, selbst der Doktor zweifelte an ihrer Genesung. Jemand brachte ihr ein Bilderbüchlein ans Krankenbett mit Abbildungen von Kindern aus allen Erdteilen der Welt. Im todkranken Kind erwachte der Wunsch, mit eigenen Augen einmal im Leben solche Kinder zu sehen. Erst nach dem Tod ihres Mannes, meist in Begleitung ihrer Nachkommen oder Verwandten, flog sie unter anderem nach Sri Lanka und Afrika, nach Amerika und bis hinauf nach Alaska. An all diesen Orten begegnete sie Menschen unterschiedlicher Hautfarbe in völlig andern Lebensumständen, und sie schaute dabei in so manches Kindergesicht, ganz ähnlich denen auf den Bildern aus Kindertagen, die unauslöschlich in ihrem Gedächtnis haftengeblieben sind.

ZUR PERSON

Veronika Trummer-Trummer, geboren 1926 und aufgewachsen in Frutigen, arbeitete etliche Jahre als Schiefertafel- und Griffelmacherin im Familienbetrieb des Vaters und eines Onkels. 1951 heiratete sie den Auslandschweizer Christian Trummer, der als Flüchtling aus Deutschland in die Schweiz zurückgekommen war. Mit ihm zog sie nach Basel und über Kaiseraugst nach Magden, wo sie heimisch geworden ist. Mit ihrem Mann, der 1980 verstarb, zog sie drei Töchter und zwei Söhne gross. Sie lebt immer noch fast selbstständig im eigenen Haus, hat viel von der Welt gesehen, kommt aber gerne auf Besuch in ihre alte Heimat. US



Solche Tafeln und Schreibgriffel gingen zu Tausenden durch Veronika Trummers Hände.



Schiefertafeln und Griffel, wie sie heute verwendet werden.



Im unteren Stockwerk des «Fabriggli» unter dem Viadukt befand sich die Werkstatt. Im Dach wohnte die siebenköpfige Familie.

BILDER UELI SCHMID